

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1893**

131 (7.11.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-602663](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-602663)

# Nachrichten

für Stadt und Amt Esfleth.

Esfleth, Dienstag, den 7. November.

1893.

N<sup>o</sup> 131.

## Tages-Beiger.

(7. November.)

⊙-Aufgang: 7 Uhr 36 Minuten.

⊙-Untergang: 4 Uhr 43 Minuten.

☾-Hochwasser:

3 Uhr 46 Min. Vm. — 4 Uhr 01 Min. Nm.

## Der Krieg in Südafrika.

Im Norden und im Süden Afrikas knallen jetzt die europäischen Mehrlader zu gleicher Zeit; während sich Spanien im Norden der Missippaten erwehrt, massakriren die Engländer im Süden die Matabele. Die besten und friedlichsten Nachbarn sind die Matabeles keinesweges; ihr Hauptverbrechen in den Augen der südafrikanisch-englischen Handelsgesellschaften besteht aber darin, daß sie ein Land bewohnen, in dem neuerdings starke und ergiebige Goldlager gefunden worden sind; dafür müssen sie gezüchelt und verjagt werden und da sich König Lobengula das nicht ohne Weiteres gefallen lassen will, so werden seine Leute einfach massakriert; so verlangt es die Kultur, deren hervorragendste Träger in fremden Welttheilen bekanntlich unsere angelsächsischen Vettern, die Engländer, sind.

Weder England noch die Capcolonie führen den gerechten Vernichtungskrieg gegen die verruchten Matabeles selbst, sondern eine pleite gegangene englische Gesellschaft, die als Anhängelschild für eine andere dient. Die Actien der ersteren — ein Schwindelunternehmen der schlimmsten Sorte — standen erbärmlich und die Besitzthümer des Unternehmens bestehen in dem Golde, das in Matabeleland wirklich vorhanden ist und dessen man nun, nachdem Tausende der armen Schwarzen dahingemordet worden sind, wohl habhaft werden wird. Spanien braucht sich der Thaten seiner „Conquistadores“, der Pizarro, Cortez u. nicht mehr zu schämen. Was diese im „finstern Mittelalter“ thaten, das wiederholen die Engländer am Ende des erleuchteten neunzehnten Jahrhunderts. Mit der einen Hand gibt England Tausende von Pfunden für die Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels aus und mit der anderen schlägt es die armen Schwarzen erbarmungslos nieder, die sich mit der europäischen Kultur nicht so schnell befreundet können.

Dieses im Namen europäischer Festigung und des menschlichen Fortschritts geübte Raub- und Mordsystem findet indessen, wie löblich anerkannt werden muß, auch in England selbst den lebhaftesten Widerspruch;

hauptsächlich sind es die Radikalen, Labourere an der Spitze, die in ihren Blättern energisch dagegen Front machen. „Daily Chronicle“ hat einen Artikel-Cyclus begonnen, in dem der Gouverneur und der Premierminister der Capcolonie, Sir Henry Loch und Cecil Rhodes als nicht viel besseres, denn Räuberhauptleute hingestellt werden, die einzig und allein darauf ausgehen, mit allen nur erdenklichen Mitteln „Geld zu machen.“ Auch Gladstone, der ja immer für die Unterdrückten einsteht, hat sich gegen das Vorgehen der südafrikanischen Handelsgesellschaft erklärt, aber es hat nichts gebohlen; denn die Capcolonie genießt eine fast völlige politische Selbstständigkeit und die genannten beiden Männer konnten für sich geltend machen, daß ihre Macht nicht ausreiche, um jenem „Krieg auf Actien“ wirksam zu begegnen.

Die bisherigen Colonisationen der Engländer erfolgten stets nach dem Schema, daß sie erst den Missionar mit dem Evangelium, dann den Consul mit Schnaps und schließlich den Obersten mit Flinten schickten, und diese Art der Kulturverbreitung hat sich immer noch als die dankbarste für den Säckel John Bulls erwiesen, wenngleich die Wilden einen schauerhaften Begriff von Religion und Sitten der Weißen bekommen mußten. Bei den Matabele hat man ein abgefeiltes Verfahren angewandt; man hat Missionar und Consul fortgelassen und gleich den Obersten geschickt, der denn auch seine Culturarbeit gründlich besorgte. Die armen, nur mit Speeren bewaffneten Schwarzen Lobengulas sanken wie gemäht unter den Salven der Magazingewehre, und die Chassepotis können z. B. bei Mentana nicht größere „Wunder gewirkt“ haben.

Den Goldgräbern steht jetzt das Matabeleland offen; die Reste der armen Schwarzen ziehen sich schleunigst zurück. Von Seiten Englands aber gibt man sich wenigstens die Mühe, der Angelegenheit noch ein verschämtes politisches Mäntelchen umzuhängen. Man läßt durchblicken, daß man die Bildung eines zusammenhängenden Colonialreiches beabsichtigt, das von den Mündungen des Nils bis zur Südspitze des schwarzen Erdtheils reicht. Vom Caplande her will man sich nach und nach des Hinterlandes von Transvaal, der portugiesischen Besitzung Mosambique bis hinaus zum Nyassa-See und von der nördlich fortlaufend bis zum Victoria-Nyanza-See und dort Aequatorialprovinz Emin Paschas bemächtigen, von wo aus dereinst die in Aegypten stationirten englischen Truppen den vorbringenden „Civilisatoren“ die Hand reichen sollen. Das ist natürlich eine Arbeit für viele Jahrzehnte, wenn sie überhaupt auszuführen ist; einstweilen aber dient

die Idee dem gegen die Matabele geübten Raubsystem als Maske.

## Bundschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hielt am Freitag im Grünwald die diesjährige Hubertusjagd ab.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Annahme, daß in den deutsch-russischen Zollverhandlungen eine Unterbrechung eingetreten sei, ist unbegründet. Sobald der Zollrath sein Gutachten über bestimmte Positionen abgegeben hat, wird darüber in der Delegirtenconferenz verhandelt und dann in der Berathung fortgesetzt.“ — Der Handelsvertrag mit Serbien ist dem Bundesrath zugegangen.

Der dem Bundesrath zugegangene Gesetzentwurf über die Neuordnung des Reichsfinanzwesens bestimmt: Die Matricularbeiträge müssen jährlich um mindestens 40 Millionen hinter den den Bundesstaaten zustehenden Ueberweisungen zurückbleiben. Bei einer höheren Differenz verbleibt der Mehrbetrag dem Reiche, bei einer geringeren Differenz bleibt der entsprechende Betrag der Matricularbeiträge unerhoben. Die Ueberschüsse des Reichshaushalts dienen als besonderer Fonds zur Ausgleichung etwaiger Fehlbeträge in den folgenden Jahren. Wenn der Ausgleichsfonds 40 Millionen übersteigt, ist der Ueberschuß zur Tilgung der Reichsanleihe anzuwenden. Bei einem nicht vorhandenen Ausgleichsfonds können zur Deckung des Staatsfehlbetrags Zuschläge auf Reichsverbrauchsabgaben gelegt werden, worüber ein besonderes Gesetz erforderlich ist.

Dem energischen Eingreifen der Behörden ist es gelungen, die Cholera überall, wo sie sich zeigte, und auch in den von der Krankheit heimgesuchten Orten so erfolgreich zu bekämpfen, daß jetzt nur noch ganz vereinzelt Fälle vorkommen. Die letzteren haben, wie die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit liegen, ein unmittelbares Interesse für weitere Kreise nicht mehr in dem Maße, daß es erforderlich erschiene, weiterhin noch täglich darüber zu berichten. Gemäß einem Beschlusse der im Reichs-Gesundheitsamt gebildeten Cholera-Commission werden daher, wie der „Reichs-Anzeiger“ mittheilt, von jetzt ab nur zweimal in der Woche und später jede Woche einmal Mittheilungen über die etwa neu vorgekommenen Cholerafälle veröffentlicht werden.

Für Preußen, so berichtet die „Nat.-Lib. Corr.“, wird die Finanzverwaltung den Nachweis führen, daß es eines Zuschusses vom Reiche in Höhe von 25 Millionen nicht entbehren könne, wenn das Budget ohne Erhöhung der Einkommensteuer im Gleichgewicht erhalten werden solle.

## Das alte Kaufhaus.

Von Svar King.

(Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen.)

(11. Fortsetzung.) (Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.)

„Du kennst mich in- und auswendig — nein Eilert, es ist etwas weit — weit Größeres, was ich mir wünsche, etwas ungeheurer Grobes — kannst du es nicht errathen?“

„Etwas ungeheurer Grobes! Da sage ich unbedingt nein, noch ehe ich es errathen habe. Gib mir jetzt das Buch wieder, das ist nicht so anspruchsvoll wie du.“

Sie verbarg das Buch hinter ihrem Rücken, und das süße kleine Antlitz war so voll Schelmerei, ihre ganze Stellung so kokett, zugleich aber so bezaubernd, daß Eilert seine Augen nicht von ihr lassen konnte. Sie sah seinen bewundernden Blick und wußte, daß sie gesiegt hatte.

„Die Spiegel“, sagte er nur, und sah ihr lächelnd in die Augen.

„Du wußtest es! Ja, du kennst mich beinahe auswendig.“

„Aber ist es auch vernünftig, Sillo, sie sind sehr theuer.“

„Du sagtest es ja selbst, daß ich mich in ihnen so gut auskenne, daß Niemand sonst sie haben dürfte.“

„Du keiner eitel Schmeielerling.“

„Eilert, du warst es, der mich eitel gemacht hat: bekomme ich nun die Spiegel?“

„Dreihundert Speziesthaler für zwei Spiegel.“

„Sie decoriren für mehr als tausend Thaler, und wenn ich vor ihnen stehe, hast du statt der einen Sillo drei Weibchen.“

„Du sollst sie haben, du sollst sie haben. Das ist aber auch die letzte Schwäche; wenn die überwunden ist, müssen wir anfangen, vernünftig zu werden.“

Quersicht leuchtete ihr Gesicht vor Freude, plötzlich aber ward sie unruhig.

„Eilert, sollen wir sofort vernünftig werden, Marie würde es bestimmt sein. Ich kümmerere mich nicht um die Spiegel. Du sollst deinen Willen haben.“

Und wenn ich dann gegangen bin, kommen die Thränen wieder. Nein, du süße, liebe Versucherin, noch heute sollst du sie haben. Das Schiff ist bestimmt nur zu diesem Zweck an unserer Küste gestrandet, damit du die Spiegel bekommst.“

Sie legte ihre Hand auf seine Schulter. Er schlang seinen Arm fest um sie, aber als er ihr in die Augen sehen wollte, war ihr Antlitz in Thränen gebadet, obgleich sie ihn liebevoll antätschelte. — — —

Schnellen Schritts eilte Haugaard die menschenleere Straße hinunter. Es schien ihm, als würden die Häuser dunkle Schatten über ihn, als wollten sie ihn vor der Schmach schützen, die seiner wartete.

War denn gar keine Hilfe zu finden? In diesem Augenblick bog er um eine Ecke und stand vor seinem Freund Stein. Er fuhr auf, er erinnerte sich plötzlich, daß sein Jugendfreund sich dreihundert Thaler erspart hatte. Diese konnten ihm aus der ersten Verlegenheit helfen.

Er sah schon zu Eilert auf. Wenn es darauf ankam, zu bitten, war er feige. Er war immer bereit, anderen zu helfen, jetzt sollte er anfangen, selbst zu leiden. Er stand so verlegen und beschämt da, wie ein kleines Mädchen und blickte ängstlich zu dem Freunde auf.

„Ich bekam sie“, sagte Eilert vergnügt.

„Was bekommst du? Ich verstehe dich nicht.“

„Die Spiegel. Du wirst es vielleicht unvernünftig finden. Aber ich habe die kostbaren gestrandeten Spiegel für Sillo gekauft. Das einfältige Kind wollte sie so gern haben.“

„Ach Strandungsgut — jetzt verstehe ich — sie waren theuer, sehr theuer“, entgegnete Haugaard, seufzte tief und wurde noch blässer, als er gewies.

Inferate werden auch angenommen von den Herren F. Böttner in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Gaalenstein und Vogler H.-S. in Bremen und Hamburg, W. Scheller in Bremen, Rud. Woffe in Berlin, S. Bard a. Comp. in Halle a. S., S. L. Daube u. Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intercations-Comptoirs.

\* Der badische Landtag ist zum 22. d. einberufen. Der Großherzog hat zum Präsidenten der ersten Kammer den Prinzen Wilhelm, seinen Bruder, ernannt.

\* Oesterreich-Ungarn. Laut einer officiösen Meldung aus Budapest hat der Kaiser Franz Joseph den Fürsten Windischgrätz mit der Neubildung des Cabinetts betraut. Falls es dem Fürsten nicht gelingen sollte, ein gemischtes Ministerium zu Stande zu bringen, so würde sich der Kaiser an Baden wenden, keinesfalls mehr an Oesterreich — das dürfte nach den neuesten Meldungen aus Wien und Budapest nunmehr feststehen.

\* Die Grazer Bürgerschaft bereitet einen Fackelzug und eine Beleuchtung der Stadt vor, um ihrer Freude über Taaffes Rücktritt festlichen Ausdruck zu geben.

\* Anlässlich einer jugendlichen Demonstration beschlagnahmte die Prager Polizei auf dem Friedhofe am Grabe des tschechendichters Havliczek einen Kranz, der aus tschechischen Visitenkarten zusammengestellt war. Auf mehreren dieser Karten befanden sich aufreißerische Aufschriften. Mehrere junge Leute sind deshalb verhaftet worden.

\* Rußland. Der russische Kriegsminister General Wanowski hat sich aus Gesundheitsrücksichten zu längerem Aufenthalt nach Algier begeben. Als sein wahrcheinlicher Nachfolger wird Generalleutnant Obruchzew, als dessen Nachfolger General Kuropatkin genannt.

\* General Gurko, der Gouverneur von Russisch-Polen, den vor Kurzem mehrere Blätter fälschlich todt gesagt hatten, scheint in der That schwer erkrankt zu sein. Wie aus Warschau gemeldet wird, besteht die Krankheit des Generals in einem gefährlichen Fieberleiden, das wohl eine Amputation notwendig machen werde.

\* Balkanstaaten. Die „Swoboda“, das Organ der bulgarischen Regierung, veröffentlicht einen neuerlichen Artikel über die Lage der bulgarischen Bevölkerung in Macedonien. Während der erste Artikel sich über die Haltung der Pforte in kirchlichen Fragen, insbesondere über die Nichtvollziehung des Fernans vom Jahre 1878, durch den bulgarische Bischöfe in allen Erarchen mit bulgarischer Mehrheit zugelassen werden, beschwert hatte, verurtheilt der neuerliche Artikel die serbische Agitation, die mit unwürdigen und von den türkischen Behörden augenscheinlich gebilligten Mitteln, an der Denationalisirung der bulgarischen Bevölkerung arbeite. Das Blatt führt zum Beweise angebliche Thatsachen an, aus denen es abzuleiten sucht, daß die Pforte die serbische Agitation begünstigt.

\* Spanien. Die Möglichkeit einer gemeinsamen spanisch-französischen Operation in Marokko zu dem Zweck, England von dem Wettbewerb auszuschließen, scheint nahegerückt. In Spanien wird unter der Bevölkerung lebhaft für die Eroberung Marokkos agitirt, und dabei macht sich eine Hinneigung zu Frankreich und eine sehr feindselige Stimmung gegen England bemerkbar. Am Mittwoch hat diese Bewegung, die der Regierung aus diplomatischen Rücksichten nicht sehr erwünscht ist, zu Unruhen in Madrid geführt.

\* Die Truppen von Melilla wurden am Freitag Vormittag, als sie den Forts neue Lebensmittel zuführten, von den Kabylen angegriffen. Letztere wurden zurückgeschlagen und hatten große Verluste.

\* Frankreich. Eine französische Ministerkrise wird seit einigen Tagen angekündigt. Auch der „Temps“ meldet den bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers Peytral, des Arbeitsministers Biette und des Acker-

bauministers Wiger und ihre Ersetzung durch gemäßigtere Republikaner. Rouvier soll wieder das Finanzministerium übernehmen.

\* Amerika. Ueber die hawaiische Frage wird Präsident Cleveland im Laufe dieser Woche die Berichte und Briefschaften den Congress zuleiten. Gerüchlicherweise verlautet, daß die Botschaft vollkommen die Politik der letzten Regierung, sowie das Verhalten des amerikanischen Gesandten in Honolulu, Mister Stevens, insofern er der Revolution und der Entthronung der Königin Vorhieb leistete, mißbillige. Der Präsident will die Bestimmung einer dauernden Regierungsform durch das Volk. Die Botschaft wird vermuthlich zu Gunsten der Krönigin lauten.

\* Afrika. Ein französisches Geschwader ist am Freitag vor Larfa, an der Südküste Spaniens, in nächster Nähe von Tanger (der marokkanischen Fremdenstadt) gelegen, angekommen. Dort hat sich in der letzten Zeit eine Anzahl englischer Schiffe gesammelt, zu denen angeblich noch das englische Mittelmeergeschwader stoßen soll. Das französische Geschwader ist wohl zunächst entsandt worden, den englischen Schiffen „Gefellschaft zu leisten“.

### Locales und Provinzielles.

\* Elsfeth, 6. Nov. Laut brieflicher Nachricht aus London segelte die hiesige Bark „Sterna“, Capr. Schumacher, am 12. Oct. von Pisagua nach Canal f. D.

\* Die gestrige ordentliche Versammlung des hiesigen Kriegervereins, die zum ersten Male bei dem neuen Vereinswirth Schröder stattfand, war von 52 Mitgliedern besucht. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Verabreichung der Feiern des Stiftungsfestes. Nach längerer Verabreichung wurde beschloffen, dasselbe am Sonntag, den 26. November, durch öffentlichen Ball im Vereinslocale zu feiern. Einem Comitee, bestehend aus den Kameraden Bremer, von Campen, Peters, Reuter I. und Tegeler wurde die Arrangirung dieser Feiern übertragen. Von dem Ehrenmitglieder, Herrn Dr. Meyer, wurden der Bibliothek des Vereins einige Bücher zum Geschenk gemacht. — In der Versammlung der Aufnahme-Commission wurden die angemeldeten Herren: Arbeiter Hinrich Köntje aus Pienen, Landwirth Wilh. Schmidt aus Neuenfelde, Arbeiter Carl Reuter aus Elsfeth und Dienstknecht Hinrich Diken aus Deichstücken aufgenommen. — Nach Erledigung des geschäftlichen Theils blieben die anwesenden Kameraden noch einige Stunden in gemüthlicher Weise beisammen.

\* Sammler von Postmarken dürfen mit Interesse vernehmen, daß die Republik von Uruguay im Begriffe ist, eine neue Postmarke einzuführen. Einer englischen Firma wurde eine Bestellung zur Anfertigung von 8 000 000 Marken gegeben. Es ist Sitte unter den süd- und centralamerikanischen Republiken, nicht gebrauchte Postmarken an europäische Sammler zu verkaufen. So verkaufte die Regierung von Honduras in 1891 Postmarken zu dem Werthe von 25 000 Dollars. Diese Summe repräsentirte etwas mehr als die Hälfte des National-Einkommens in jenem Jahre.

\* Ellwörden, 3. Nov. Nachdem die von Gerichtsärzten aus Oldenburg vorgenommene Section der Leiche des von der Dienstmagd H. zu Moorsee geborenen Kindes ergeben hat, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat, ist als feststehend anzunehmen, daß dasselbe eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Die Kindesmörderin sitzt auch bereits hinter Schloß und Riegel.

„Was fehlt dir nur, Haugaard! Bist du krank? Du siehst so merkwürdig aus.“

„Nein, ach nein, mir fehlt nichts. So wirst du natürlich dein erspartes Geld jetzt selbst gebrauchen.“

„Ja, das geht alles weg. Wir waren zwei Reflexantanten. Consul Hanen aus Christiania wollte sie sehr gern haben. Er hat nämlich auch eine hübsche Frau, aber so schön wie Sillo ist sie bei weitem nicht.“

„Nein, bei weitem nicht“, wiederholte Haugaard mechanisch.

Stein faßte ihn am Arm.

„Franz, alter Freund, was fehlt dir nur, heraus mit der Sprache. Wir haben doch kein Geheimniß vor einander.“

„Sa, siehst du, aufrichtig gesprochen, ich bin in Geldverlegenheit. Ich weiß nicht, wie ich mir helfen soll.“

„Das ist langweilig. Hätte ich die Spiegel nicht gekauft, so — aber du weißt, Sillo würde sehr betrübt werden.“

„Nein, nein, du wolltest gern, aber du kannst nicht. Ich verstehe das so gut. Größ Sillo, und Gott sei mit dir.“

Stein stand da und blickte Haugaard nach, der dem Strande zuwies. Ein wunderbarer Schmerz kam über ihn, er fühlte Lust, die Spiegel zu zerbrechen, und

mit einer ihn zermarternden Ausdauer dränge der Gedanke sich ihm auf: Hanen nähme die Spiegel gern, dann könnte Franz das Geld bekommen. Da aber kam Sillos lächelndes, flatterndes Bild und versuchte, diesen Gedanken zurückzudrängen. Sie sollte ihren Wunsch erfüllt haben, er hatte es ihr versprochen, Haugaard war in der Stadt beliebt, er würde das Geld schon schaffen, dessen er bedurfte, ohne daß Sillo ihres Vergnügens beraubt wurde.

Als er aber heimkehrte, war sein Gang schwer, und er fühlte einen Schmerz, als die Spiegel gebracht wurden und Sillo von dem einen zu dem andern ging, sich vor ihnen wandte und drehte, um sich in dem kostbaren Glas zu spiegeln. Ueber ihrem lächelnden Bild sah er die ganze Zeit Haugaards blaßes, sorgenvolles Antlitz, das stach ihm ins Herz, und damit seine Frau nicht merken sollte, daß er ihre Freunde nicht theilte, nahm er seinen Hut, ging fort und kehrte erst spät am Abend wieder heim.

Franz Haugaard war verschunden. Man hatte ihn in einem Boote in die offene See hinausrudern sehen, er war aber nicht wieder heimgekehrt.

Frau Haugaard hatte nicht allein eine schlaflose Nacht verbracht. Raslos, ohne Ruhe ging Elert Stein in seinem Studierzimmer auf und ab. Die Arme hatte

\* Oldenburg, 4. Nov. Die Tabacksindustrie ist bei uns nicht von solch hervorragender Bedeutung wie in anderen deutschen Staaten. Nach einer statistischen Zusammenstellung giebt es in dieser Branche im ganzen Herzogthum 50 selbstständige Betriebe, die sich auf 11 Gemeinden verteilen, auf Lohne mit 10. Oldenburg 3, Delmenhorst 7, Wildeshausen 6 u. s. w. Im Ganzen sind kaum 1000 Personen bei dieser Industrie beschäftigt, und der Werth des gesammten Fabrikats mag sich auf A. 1 000 000 belaufen. Löhne steht dabei obenan. Andere Industriezweige unseres Landes haben eine erheblich größere Ausdehnung, wie z. B. die Textil- und Eisenindustrie, der Ziegeleibetrieb und die auf die Schiffahrt bezüglichen Unternehmungen. Nichtsdestoweniger ist die Bedeutung der Tabacksfabrikation unseres Landes nicht zu unterschätzen, namentlich nicht in socialer Hinsicht, da sie vielfach von einzelnen Arbeitern, die sonst nicht so viel als zum Lebensunterhalt für sie selbst und ihre Familie erforderlich ist, verdienen können, in der Zwischenzeit und im eigenen Hause betrieben wird, vor allem im Winterlande. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die betreffenden Arbeiter durch die Miquelschen Steuerprojecte in Unruhe und Sorgen wegen ihrer nächsten Zukunft versetzt wurden. Man darf aber nicht für die Unternehmer die Gefahr nahe, daß die Fabrikation der geringeren Cigarren infolge der erheblich niedrigeren Arbeitslöhne in Süd- und Mitteldeutschland dorthin verlegt und unsere Industrie gänzlich ruiniert wird. Unsere Tabackfabrikanten und ihre Arbeiter, sowie die vielen sonstigen Personen, die durch die Tabackfabrikationssteuer betroffen werden, haben daher alle Ursache, rechtzeitig gegen dieselbe vorzugehen zu werden. — In letzter Zeit wurden des Abends an verschiedenen Schaufenster jüdischer Geschäftsinhaber Zettel geklebt mit der Aufschrift: „Kauf bei keinem Juden!“. Der Thäter, ein hiesiger Bürger, soll ertrappt und angegeigt worden sein.

\* Vant, 3. Nov. Diesen Nachmittag wurden die Leichen der drei bei dem Untergange des Dampfbootes „Frieda“ verunglückten Personen, Red, Schröder und Meyer, auf dem hiesigen Kirchhofe beerdigt. Ein außerordentlich langer Trauerzug gab den Verunglückten das letzte Geleite. — Die hiesige Polizei ist, wie verschiedene Blättern gemeldet wird, einer ganzen Gesellschaft von Hazardspielern auf die Spur gekommen. Mehr als ein Duzend Personen sollen in der Angelegenheit verwickelt sein.

### Vermischtes.

— Ueber den Vorfall an der elsfischen Grenze geht der „K. Z.“ noch folgender Bericht aus zuverlässiger Quelle zu: „Rothau im Elsf., 1. Nov. Heute hatte der Förster Reiß zu Fortshausen Halle, Oberförster Rothau, einen Zusammenstoß mit französischen Wilddieben, wobei er zwei derselben in der Rothwehre erschoss. Der Förster hatte schon seit längerer Zeit bemerkt, daß in seinem Schutzbezirk gemildert wurde und begab sich deshalb heute früh hinaus, um womöglich die Wilder abzufassen. Ungefähr 300 m von der französischen Grenze weg, auf deutschem Gebiet, gelang es ihm, einen älteren Wilderer zu fassen. Dieser stellte sich sofort zu Wehr, und während Reiß mit ihm ringt, kommt ein jüngerer Wilderer und schießt aus zehn Schritt Entfernung auf den Förster. Durch das Ringen der beiden Männer war der Wilddieb jedoch seines Schusses nicht sicher und schloß ihn; er geht nun mit angelegtem

er über die Brust gekreuzt. Auch er kämpfte einen harten Kampf mit sich selbst. Aber er ging nicht als Sieger aus dem Streit hervor.

Marie hatte der Gram gehoben, ihn hatte er förmlich niedergebremmet, mit unheimlicher Dornlichter fühlte er, daß Haugaard in dieser Nacht zu Grunde gegangen war. Eine furchtbare Angst peinigte ihn. Bei dem ersten Tagesleuchten eilte er nach dem Fischerdorfe hinaus, um sich den Suchenden anzuschließen. Als er dann zu seiner Gattin und seinen Kindern zurückkehrte, war er ein ganz einanderer, als der, der ihnen am Abend vorher gute Nacht gesagt hatte.

Sillo stand in der Thür, um ihn in Empfang zu nehmen. Sie trug eine reizende Morgentollette mit rothen flatternden Bändern an dem tofetten Häubchen.

Er stieß sie unanständig zur Seite, und als sich ihre Augen trafen, da senkte sie dieselben vor der eisigen Kälte und Berachtung, die sie in seinem Blick las.

„Sieh hinein und spiegle dein eitles Bild in deinem großen Spiegel. Sie sind theuer genug bezahlt.“

Damit warf er die Thür hart hinter sich ins Schloß. Sillo stand wie versteinert da. Den Kummer konnte sie ertragen, die Härte und Kälte aber brachten sie nieder, wie der erste Nachtfrost die zarten Pflänzchen niederbeugt, die in der Sommerwärme verwöhnt sind. Sie stützte sich an dem Thürpfosten. Sie war

Gewehr auf der Straße, auf welcher sich die ganze Sache abspielt, weiter vor, um besser auf den Förster schießen zu können. Dieser merkt die Absicht, entreißt mit aller Gewalt das von dem älteren Wilderer gehaltene Gewehr, wirft es mit Witzschnelle an den Kopf und schießt den jüngeren Wilddieb auf 5 m Entfernung über den Haufen. In demselben Augenblick hat auch der Wilddieb das Gewehr schon wieder erfaßt, hält es fest und ruft weitere Wilddiebe zur Hilfe. Während des sich von Neuem entzündenden Kampfes zwischen dem Wilderer und dem Förster bemerkt letzterer drei weitere Wilderer von dem steilen Abhang gegen sich herunterkommen und benutzte nun einen freien Augenblick, in welchem er sein Gewehr gegen den Wilderer richten kann, dazu, dieses gegen ihn abzubringen. Tödlich getroffen fällt auch der zweite Wilderer. Da der Förster keine Patrone mehr im Lauf hat und sich retten muß, springt er über die Böschung hinunter, während hinter ihm die Schüsse der Wilderer krachen auf eine Entfernung von 40—50 m, jedoch ohne ihn zu treffen. Die sofort durch den Forstmeister Bierau und Amtsrath Dr. Vogt vorgenommene Ortsbesichtigung zeigte durch die aufgefundenen von den Schüssen der Wilderer herrührenden Wunden, durch die von dem Kampfe verletzte Stelle, sowie durch die Lage der Leiden, daß die Aussagen des Försters dem Sachverhalt vollständig entsprachen. Beide französische Wilderer hält man für Vater und Sohn und einer berüchtigten Diebesbande angehörend. Den Förster, der beide Male in der Nothwehr handelte, kann nicht das geringste Verschulden treffen, im Gegentheil muß anerkannt werden, daß er sich brav und tüchtig benommen hat.

(51 Tage ohne Nahrung.) Von einem merkwürdigen Fall unfreiwilligen langen Hungers berichten russische medicinische Zeitungen. Ein junges 19jähriges Mädchen wurde in der Nähe von Kuzino im Gouvernement Moskau auf freiem Felde von der Nacht überrascht. Da sie sich fürchtete, in der Dunkelheit weiterzugehen, beschloß sie, die Nacht unter einem strohgedeckten Schuppen zu verbringen. Kaum hatte sie sich hineinbegeben, als ein fürchterliches Schneegestöber losbrach und das junge Mädchen bis zum nächsten Morgen unter einer Schneedecke begrub, die es nicht mehr im Stande war, zu entfernen. Am ersten Tage nährte sie sich von fünf Bröckchen, die sie bei sich hatte; von da ab bildete das einzige Ernährungsmedium der Schnee. Erst nach 51 Tagen wurde sie unter der 3½ Fuß hohen Schneedecke entdeckt und ins Hospital geschafft. Obwohl vollkommen entkräftet und nicht im Stande, ein Glied zu rühren, war sie doch bei vollem Bewußtsein und konnte auf Fragen mit schwacher Stimme antworten. Die Haut war kreideweiß und zeigte wasserlächtige Erscheinungen, die Schleimhäute waren vollkommen blutlos und keine Spur von Fett mehr am Körper; sogar das Muskelfleisch war geschwunden. Trotzdem war noch verhältnismäßig energisches Leben in dem Körper. In den ersten zwei Tagen befand sich die Kranke fast immer in einem Zustande halber Bewußtlosigkeit und Schlafsucht, erholte sich aber schnell und war schon innerhalb einer Woche in voller Genesung.

### Inser Garten im November.

Nicht mehr die „stille Lese“ ist es, die Mutter Natur draußen im Garten hält: im kalten Oststurm reizen sich die letzten bunten Blätter von den zu Tod erschröckenen Baumzweigen. Sie wirbeln dahin, rastlos geschweicht;

nicht im Stande, sich vom Fleck zu rühren, die Worte ihres Mannes wiederholte sie aber mehrere Male mit fürchterlicher Deutlichkeit, und es war ihr, als versänke bei jedem dieser kalten Worte ein Theil ihres Glückes in dem Grabe ihres Vaters.

Da hörte sie von den herbeieilenden Fischern das Unglück, das geschehen war. Man hatte Haugaards Leiche am Meeresstrand gefunden. Die Wogen hatten sie ans Land gespült.

Dieser neue Kummer erweckte Sillo aus der Betäubung, in die sie versunken war. Schnell eilte sie zu ihrem Mann und sagte halblaut:

„Die Verzweiflung muß ihn wild gemacht haben. Er hat nicht gewußt, was er sagte. Nur ich bin jetzt im Stande, ihn zu trösten, ich, nur ich allein.“

Sie öffnete leise die Thür und schlich sich zu ihm hinein. Er stand, den Kopf gegen das Fenster gedrückt, da, als sie hurtig ihre Hand auf seine Schultern legte. Entsetzt wich er bei der leichten Bewegung zurück und blickte sie mit einem so strengen Ausdruck an, daß sie vor diesem vorwurfsvollen Blick zusammenschauerte und bebend ausrief:

„Ich würde dir so gern helfen, diesen Gram zu tragen.“

„Mir helfen, du mit deinen rothen Bändern und deinen flatternden Kleidern; nein, geh' du nur hinein

und amüßre dich mit deinen Spiegeln. Das ist für dich eine bessere Gesellschaft als ein verzweifelter Mann.“

Sie antwortete ihm kein Wort. Lautlos, wie sie gekommen, schlich sie sich wieder hinaus, ging in die Schlafstube, wo ihr kleiner Sohn lag, und nahm die Nüßte mit den rothen Bändern ab und vertrieb sich in der dunkelsten Ecke des Zimmers.

Da hörte sie, wie sich feste Schritte näherten. Sie kannte sie so gut und wäre gern geflüchtet, um nie wieder dem kalten höhnischen Blick zu begegnen, den sie nicht vergessen konnte.

Geräuschvoll trat er in das Zimmer. Sie sah so klein und hilflos aus, wie sie da saß, daß er einen Schmerz über den Kummer fühlte, den er ihr verursacht hatte. Aber, als sei er von einem Dämon besessen, vermochte er nicht ein freundliches Wort zu sagen, und ihr angsterfüllter Blick reizte ihn noch mehr auf.

„Bin ich ein Gespenst geworden, daß ich mein eigenes Weib erschrecken kann,“ sagte er hart, „es nützt nichts, hier zu sitzen und zu klagen. Es gibt Menschen, die des Trostes mehr bedürfen, als du. Marie muß das Unglück kennen lernen, das sie betroffen hat, und Niemand steht ihr so nahe, um es ihr zu sagen, wie du.“

„Soll ich gehen?“ fragte sie schmerzlich.

„Du wirst es besser, als irgend ein anderer können,“ entgegnete er mit weniger Erregung und einem milderem Blick. Den sah Sillo aber nicht, sie fühlte nur, daß eine neue Bürde ohne Warmherzigkeit auf ihre Schulter gelegt wurde, und diese wollte sie nicht abstoßen, sie wollte alles tragen, was er ihr auferlegt hatte, bis sie schließlich dem Gewichte unterlag.

Während sie dem Haugaardschen Hause zuschritt, dachte Stein über ein Mittel nach, wie er den Namen des Freundes vor der Schande eines Fallissements bewahren könne. Er war im Leben so ehrgeizig gewesen, er sollte in Frieden im Grabe ruhen.

Einen Augenblick dachte er daran, die Spiegel zu verkaufen. Aber da wurden seine Züge so plötzlich wunderbar hart und streng.

„Nein,“ rief er so laut, daß es im Zimmer wiederhallte, „von den Spiegeln kenne ich mich nie, eher soll jedes andere Stück im Hause dahingehen. Soll ich auch Hungers sterben, die Spiegel will ich auf meinem Todtenbette vor Augen haben. Das Geld aber soll zuwege gebracht werden, hier im Hause ist Staat und Luxus genug, um die lumpigen 300 Thaler aufzubringen. Ich habe Zeit, bis er begraben ist. So lange er über der Erde steht, wird Niemand kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kieswege. Auf dem weiten, sauber geharkten, noch tiefgrünen Rasen prächtige Obsthochstämme, im Verband gepflanzt, und dort an den Wegen freundliche, mit kurzem Fruchtholz besetzte Schnurbäumchen; dann ein Revier mit freistehenden wohlgepflegten Spalieren, dazwischen hübsch mit Zichorien gedeckte Beete — wohlzarte Kinder des Frühlings und Sommers bergend — umgelegte Rosenstämmchen und da und dort, sorgsam aufgebunden, die nippere späte Pracht blühender Winteraster (Chrysanthemum). Jetzt erblickten wir auch in der Ecke des Baumgartens eine geschäftige Gestalt; sie spaziert eifrig den Boden unter einem Kirschbaum um. Eben richtet sie sich langsam auf: der eilige Ruck der Jugend streckt dieselben Rücken nicht mehr, aber ein thatenfrischer Sinn regiert ihn. Wir sehen dem behäbigen Alten im Hausrode sofort den Seemann an; das weitergebräunte Gesicht, der „nautische“ weiße Bart und das scharf-zutraulich blickende Auge verräth ihn. Die Dienstmühe des großen Hauptes aber den Loosen. Wir treten als Gartenfreund dem ermunternd uns anblickenden Gartenfreunde näher; ein biederer Gruß, und wir stehen mitten im Gespräch.

Da hat uns nun der Alte mit freudestrahlendem Auge alles, alles erzählt, uns sein Stedenpferd vorgegritten, uns Stammen aufgeklärt, wie ein solch' Gesundheit athmender, wohlbestellter Garten, solch' kleines Obstparadies, auf dem uns fast steril dünkenden Boden der Umgebung entstehen konnte. Freude an der Sache und fleißige Ausföhrung wohlüberlegter Maßnahmen in seinen Frei- und Freierstunden war das ganze Geheimniß. Bodenverbesserung durch reiche Düngung und rastlose Bearbeitung, richtige Sortenwahl des Anzupflanzenden und fürsorgliche Pflege, auch im geringsten, hatten das ursprünglich fast wertlose sandige Grundstück in verhältnißmäßig kurzer Jahresreihe zu einem „nummerleeren Schatzkästlein“, wie er sagte, gemacht. Auf eine starke, zierlich mit den deutschen Farben bemalte eiserne Pumpe und einen mächtigen graugestrichenen Wasserbehälter deutend, meinte er: „Diesen da und unseres Herrgotts Tagesgestirn verdanke ich das meiste!“ Nicht nur alle Gemüthe für seinen Haushalt baue er und Blumen für seine Herzensfreude, sondern vor allem seine dankbaren „Grabensteiner“, die er schon 30 Jahre im alten Baumstück ziehe. Diesen seien wenige, aber bei ihm gut reisende, köstliche Spalierbirnforten und dann seine Süßweideln gefolgt. Und auf sein blitzblankes im holländischen Styl gebautes Häuschen deutend: „Selbst ein Diamantgutedel trägt und reist mir dort an der Südseite jedes Jahr!“ Und nun mußten wir, soweit es der Novembergarten gestattete, alle seine Baum- und Pflanzenkinder, seine besonderen Lieblinge sehen: Der Anblick der freudig gedeihenden Bäume und Bäumchen, deren Frühlingsblüthenpracht erfreuten sein Alter und dabei werfe ihm der Herbst nicht nur reichlich die schönsten Früchte, sondern aus deren Erlös auch manch blankes Goldstückchen in den Schoß. Es freue ihn, daß man an seinem Obst nichts auszufehen habe: er brauche es nicht auf dem „Langenmarkt“ auszubieten, die Liebhaber kämen schon von allein. Die See, die er von seiner Fliederlaube weithinaus überschauen könne, und sein Gärtchen, die seien seine besten Kameraden; seien ihm genug, so daß er nach all dem „Rummel draußen“ nicht zu fragen brauche.

Zit nicht dieser thatkräftige Alte, glücklich, zum mindesten zufriedene, in seinem Garten hantirend, ein Vorbild für so viele? Was scheren ihn November-

„Du wirst es besser, als irgend ein anderer können,“ entgegnete er mit weniger Erregung und einem milderem Blick. Den sah Sillo aber nicht, sie fühlte nur, daß eine neue Bürde ohne Warmherzigkeit auf ihre Schulter gelegt wurde, und diese wollte sie nicht abstoßen, sie wollte alles tragen, was er ihr auferlegt hatte, bis sie schließlich dem Gewichte unterlag.

Während sie dem Haugaardschen Hause zuschritt, dachte Stein über ein Mittel nach, wie er den Namen des Freundes vor der Schande eines Fallissements bewahren könne. Er war im Leben so ehrgeizig gewesen, er sollte in Frieden im Grabe ruhen.

Einen Augenblick dachte er daran, die Spiegel zu verkaufen. Aber da wurden seine Züge so plötzlich wunderbar hart und streng.

„Nein,“ rief er so laut, daß es im Zimmer wiederhallte, „von den Spiegeln kenne ich mich nie, eher soll jedes andere Stück im Hause dahingehen. Soll ich auch Hungers sterben, die Spiegel will ich auf meinem Todtenbette vor Augen haben. Das Geld aber soll zuwege gebracht werden, hier im Hause ist Staat und Luxus genug, um die lumpigen 300 Thaler aufzubringen. Ich habe Zeit, bis er begraben ist. So lange er über der Erde steht, wird Niemand kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

fürme, was das Hinsterben der Natur: erblickt darin nur die Vorbereitung zu einem künftigen blüthenreichen Lenz, zu einem neuen freudigen und gabenreichen Sommerleben, die zu unterfügen auch jetzt, beim Verwehen der letzten farbigen Blätter, beim Drohen des langen Winters, keine rastlose Arbeit gibt.

Was grübt denn der Alte da unter seinem Kirschbaum heran? Einfach die Gesundheit seiner kommenden Kinder! Es ist das eine Arbeit, die jetzt überall da stattfinden sollte, wo die leidige Kirschmaden herrscht. Diese Made der Kirschfliege (*Trypeta cerasi* L.) verpuppt sich so leicht in der Erde unter den Baumtröfen. Wenden wir nun im Herbst den Boden tief, so kommen die winzigen Könnchenpuppen so tief zu liegen, daß die im Frühling auskriechenden weichen Fliegen sich nicht an die Oberfläche herausarbeiten können; sie gehen zu Grunde. Da die Made übrigens auch in den Früchten der Heckenkirscharten (*Lonicera*) und mitunter in denen der Berberitzen (*Berberis*) lebt, so dulde man diese Brutstätten des Schädlings nicht in der Nähe von Kirschanlagen. Zu Kirschmädengenden sei man außerdem um hinreichende Cafernement für „Madenpolizisten“ besorgt, nämlich um Nistkästchen für Kohlschwänzen und Fliegenknäpper, die man sich in den Wintermonaten sehr wohl selbst anfertigen kann.

Der November bringt im Garten noch so manche Arbeit: Beendigung des Einbringens, Umgraben, Düngen, Umsetzen der Compostmagazine usw. Bei offenem Boden können sogar noch Spinat, Karotten, Feldsalat und Kürbelsüßkorn geerntet werden. Die befallenen Beete sind aber mit Fichtenreis zu bedecken.

Im Obstgarten ist auch noch manches zu erledigen: Ausputzen der Kronen, Reinigen der Bäume, in der Rinde nicht gesunde Stämme, die hierauf mit Kalkmilch gespritzt werden sollten; Anlegen der Klebe-

gürtel behufs Abhaltens und Fangs der Frostspannerweibchen um alle Obstbaumhochstämme. Die jüngeren Hochstämme in gefährdeten Lagen sind gegen den schlimmen Hafensfraß mit Dornen-, Drahtnetz- oder engem Lattenschutz zu versehen. Das Beerenobst kann jetzt mit Vorteil ausgelichtet werden; die Erdbeerbette bedeckt man mit zerfallenen Dünger oder Fichtenreis. Die Pflanzung von Obstbäumen und Beerensträuchern ist noch bei offenem Boden statthaft. Im Blumen- und Gemüsegarten schälen wir jetzt auch die weniger zarten Rosenstämmchen durch Umlegen und Eingraben. Blumenzwiebeln können, so lange noch kein Frost im Boden, immer noch gelegt werden. Reizend machen sich einzelne Ovalbeete im Ziergarten, etwa vor dunkler Koniferengruppe, die geschmackvoll, ziemlich dicht, mit blauen, weißen, rothen, gleichzeitig blühenden Hyazinthen, umringt von niedrigeren frühen Tulpen, besetzt werden. Auch die allerliebsten blauen Scilla, im Kranz um ein kleines weißes Hyazinthenbeet, machen sich in hohem Grade lieblich. Alle in den Zwiebeln schlummernden Blütenkinder bringen uns die ersten farbigen Frühlingsgrüße, die, richtig zusammengestellt, in harmonischer Farbenpracht doppelt zur Augenweide und Freude des ganzen Hauses werden.

**Neueste Nachrichten.**

\* Halle a. d. Saale, 4. November. Wie die „Hallsche Zeitung“ meldet, hat heute zwei Giltgüterzüge zusammengestoßen, wobei ein Bremsen- und ein Viehwech getödtet und zehn Personen, darunter fünf schwer, verletzt wurden. Der Materialschaden ist bedeutend.

\* Wien, 4. November. Mehmed Bey, der Bruder des Khediven, ist zu dauerndem Aufenthalt nach Paris abgereist.

\* Petersburg, 4. November. Durch einen

kauflichen Ufas ist der Finanzminister Witte zum Chef der Grenztruppe, welche fortan ein selbstständiges Corps bildet, ernannt worden.

\* Drau, 4. November. Zwei Bataillone der Fremdenlegion sind in Ain Sefra unter dem Commando des Obersten Zeni zusammengezogen, drei französische Panzerschiffe sind in Mers el Kebir eingetroffen.

\* Paris, 4. November. Der ehemalige Finanzminister Tirard, ist gestorben.

\* Paris, 5. November. Der Präsident Carnot ist in Begleitung des Kriegsministers, Generals Loizillon, heute Vormittag nach Maubeuge abgereist, um der Enthüllung des zur Erinnerung an die Schlacht von Wattignies errichteten Denkmals beizuwohnen.

\* Maubeuge, 5. November. Präsident Carnot traf in Begleitung seines Bruders Adolphe Carnot und des Kriegsministers Loizillon Nachmittags hier ein. In der Rede, welche der Kriegsminister bei der Enthüllungsfeier des Denkmals zur Erinnerung der Schlacht von Wattignies hielt, gedachte derselbe Lazare Carnot als des eigentlichen Organisators des Sieges und führte aus, der Erbe seines Namens habe bei Ausübung seines Amtes als erster Beamter der Republik die Achtung aller Parteien zu gewinnen vermocht und dazu beigetragen, überallhin den friedlichen Einfluß und den guten Ruf Frankreichs zu verbreiten.

\* Portsmouth, 6. November. Die Seebehörde erhielt die Nachricht, daß bei der Explosion der Pulvermühle in Rio de Janeiro 3 Officiere und 1 Matrose der englischen Kriegsschiffe „Sirius“ und „Racer“ getödtet und 5 Matrosen verletzt seien. Dieselben wurden, während sie von der Rüste Sand holten, von der brasilianischen Bevölkerung für Rebellen gehalten, worauf sie in der Nähe befindliche Pulvermühle in die Luft gesprengt wurde.

Zur Ergänzung des Gemeinderaths der Landgemeinde Elsfleth ist die Wahl von drei Gemeinderathsmitgliedern und etwaiger Ersatzmännern auf

**Sonnabend, den 25. d. Monats, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr,** in Albers Gasthause zu Eienen ange-  
setzt, wozu die stimmberechtigten Gemein-  
bürger eingeladen werden.

Nach Art. 11 § 1 der Gemeinde-  
ordnung müssen  $\frac{2}{3}$  der Mitglieder und  
der Ersatzmänner des Gemeinderaths den  
stimmberechtigten Grundbesitzern angehö-  
rigen, welche für ihren im Gemeindebezirk  
belegenen Grundbesitz, entweder mit:

- a) mindestens 15 *M.* zur Grund- oder Gebäudesteuer, oder
- b) mindestens 6 *M.* zur Gebäudesteuer allein jährlich angelegt sind,  $\frac{1}{3}$  der Mitglieder kann aus allen stimmberechtigten Gemeindebürgern frei gewählt werden.

Die am Schlusse dieses Jahres nach abgelaufener Dienstzeit ausscheidenden Gemeinderathsmitglieder sind die Herren: Friedrich Sager, Deichstücken, Friedrich Wessels Oberrege und Gerd Heye, Eienen. Die Ausscheidenden können wiedergewählt werden.

Noch im Gemeinderathe bleiben die Herren: Georg Friedrich Nienaber, Oberrege, Claus Greve, Eienen und Georg Sparke, Neuenfelde.

Eienen, 5. Nov., 1893.  
**Der Gemeindevorstand.**  
J. D. Hinrichs.

**Conserven:**

**Erbisen** } in verschiedenen Sorten,  
**Spargel** }  
**Bohnen** }  
**Ananas,**  
**Pflirsche,**  
**Carbines à l'huile,**  
**Jugher in kl. Töpfen,**  
**Appetit Eild,**  
**Hummer,**  
**Lachs**  
empfehlen billigst

**J. D. Borgstede.**

Lichtenberg bei Elsfleth. Suche auf den 1. Mai 1894 ein

**Küchennädchen,**

welches melker kann.  
Frau Koopmann.

**Bekanntmachung.**  
Der Frau C. Pützschler in Elsfleth habe ich den Verkauf von **Grab-Denkmalern** nebst anderen **Granit-, Marmor- und Sandstein-Artikeln** übertragen. Außerdem habe ich bei ihr eine reichhaltige Ausstellung von **Grab-Denkmalern** errichtet, die zur Bestätigung und Auswahl fortwährend zugänglich ist.  
Oldenburg im November 1893. **B. Neumann.**

Indem ich auf vorstehende Bekanntmachung hinweise, empfehle ich mich zur **Lieferung von Grab-Denkmalern** und allen sonstigen **Granit-, Marmor- und Sandstein-Artikeln.**  
**Frau C. Pützschler.**

**Hof-Färberei und chemische Waschanstalt**  
**F. A. Eckhardt, Oldenburg (Gr.).**  
Färberei und Reinigung von Herren- und Damen-Garderoben, sowie von Decorations-Gegenständen aller Art, Federn, Handschuhen etc.  
Annahmestelle in Elsfleth bei Frau Joh. Schwegmann.

**Der practische Rathgeber im Obst- und Gartenbau.**  
Erscheint wöchentlich, reich illustriert.  
**Preis vierteljährlich eine Mark.**  
Der practische Rathgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsegarten treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angeheft. Der practische Rathgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht ein Muttergarten von 45 Morgen. — Auch ist mit der Redaction eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefeilt werden.  
Man abonnirt bei der Post und in jeder Buchhandlung.  
Probenummern sind auf Wunsch unentgeltlich zu beziehen durch die königliche Hofbuchdruckerei Tröwitsch u. Sohn in Frankfurt a. D.

**Flechten.**  
Seit langen Jahren litt ich an der Flechte und habe die hervorragendsten Aerzte und alle nur erdenkliche Medizin und Salben vergebens dagegen gebraucht. Jetzt bin ich Gott sei Dank gründlich geheilt, und zwar durch das in der Schrift „Die Flechten“ verordnete billige Heilverfahren.  
Dortmund, 7. Juli 1892. **Frau Peife.**  
Zu beziehen à 1 *M.* durch **Ed. Padberg** Verlags-Buchhandlung, Dortmund.

**Rattentod**  
(**Felix Immisch, Delitzsch**)  
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haushiere. Zu haben in Packeten à 50 Pfg. bei **J. D. Borgstede in Elsfleth.**  
Zu kaufen gesucht ein noch gut erhaltener **Ofen.** Nachfragen in der Expedition ds. Bl.

**Warnung.**  
Der grosse Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronenritzt unmöglich) nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Krothe Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeichnisse gratis und franco.  
**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.  
Zahnstahlsänder, à Stück 1 *M.*, empfiehl **2. Pfr.**

**Gut gereinigt ist halb gefüttert!**  
Diesen Anspruch landwirthschaftlicher Autoritäten sollten alle Viehdünger beherzigen. Für Ungezogen und Hauptflöhe des Viehes empfiehlt sich als Nothwendigkeit das **Angeler Viehwaschpulver** angefertigt seit 1836 in der Apothek zu Sattrup in Angeln. Es befreit schnell und sicher jedes Ungeziefer bei Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen, und übertrifft nicht nur jedes andere Mittel an Wirksamkeit und Billigkeit, sondern wirkt außerdem abwärts wohltuend auf die Gesundheit der Tiere. Derselben reinigt mit diesem Mittel gereinigt, erdöde beständig u. erhalten ein weiches, glänzendes Fell. — Badete à 50 Pfg. resp. 1 Mark für 5 resp. 10 Stück Vieh mit einer Pflanze. Die Wichtigkeit der Saubere beim Rindvieh.  
Jedes Stück Rindvieh radikal zu reinigen kostet nur 10 Pfg.  
Zu haben in den Apotheken.  
Elsfleth: in der Apotheke.

**Gefunden**  
auf der Chaussee von Neuenfelde bis Borkwerkschhof ein **Geldbeutel mit Inhalt.** Nachfragen in der Exped. d. Bl.  
**Bremerhaven, 3. Nov.** nach  
**D. Gauß, Zülz** Kopenhagen  
**Hovre, 5. Nov.** nach  
**Arnold, Beene** Hamburg  
**Falmouth, 2. Nov.** von  
**Adler, Steufen** B. Agres  
**Acera, 31. Oct.** von  
**D. Corona, Wittenberg** Lagos  
**Port Said, 4. Nov.** nach  
**D. Braunfels, Tegge** Bremer  
**Santos, 6. Oct.** nach  
**J. S. Nicolai, Drees** Rodingham  
**Rio de Janeiro, 2. Nov.** von  
**Piako, Hufede** Rangoon